

Christ & Gegenwart

Glaube, Hoffnung, Liebe
Martin Schmitthenner

Zwischenruf!

Heimat auf dem Land
Melanie Mühlhäuser

Heimat

Lebensorte in der Zeit
Beate Mitzscherlich

Alles Kultur

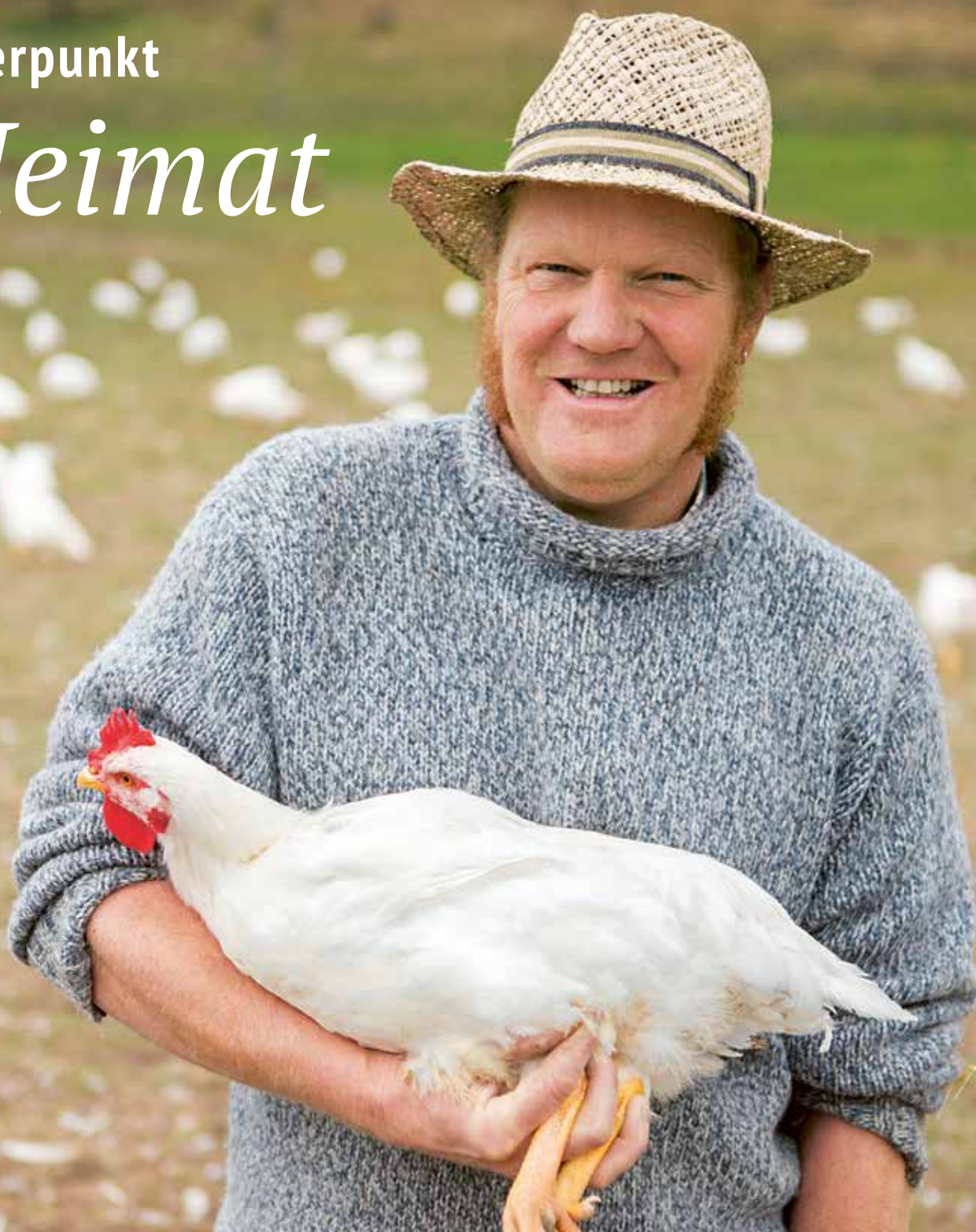
Biosphärengebiet Schwarzwald
Walter Krögner

ZEIT
e3
ZIEL

≡ Evangelisches Sozialwerk Wiesental e.V.

Schwerpunkt

Heimat





Liebe Leserinnen und Leser,

■ kennen Sie Benjamin Ferencz? Vermutlich sagt dieser Namen den meisten Menschen erst einmal nichts. Ferencz ist 101 Jahre alt und lebt in den USA, Florida. Er ist der letzte noch lebende Chefankläger der Nürnberger Prozesse. Nicht nur diese Erfahrung hat sein Leben in Bescheidenheit geprägt, auch sonst gilt er als ausgesprochen bodenständig und zudem sehr heimatverbunden. Sein Credo: »Sag immer die Wahrheit!« Und weiter: »Das Leben ist nicht perfekt, und vor allem dann, wenn wir furchtbare Dinge oder Not erlebt haben, ist es schwierig dauerhaft glücklich zu sein. Doch es gibt immer Anlass zur Zufriedenheit. Ich habe ein langes Leben gehabt, ich bin alt aber gesund. Ich hatte eine wunderbare Frau, und habe vier Kinder. Das sind die Tatsachen, die mir ein frohes Leben ermöglicht haben. Und solche Dinge gibt es auch in deinem Leben, wenn du danach Ausschau hältst.« Sein Leben lang hat sich Ferencz für den Frieden in der Welt eingesetzt. Bezogen auf sein eigenes Leben war seine Frau Gertrude sein Vorbild, sie starb im vergangenen Jahr nach 74-jähriger (!) Ehe, »ohne einen einzigen Streit« in der gemeinsamen Zeit. Ferencz ruft insbesondere junge Menschen auf, es ihnen gleichzutun: »Wir müssen das Recht aller Menschen in ihrer frei gewählten Heimat schützen, in Frieden und Würde zu leben. Das ist mein Ziel. Wenn ihr dieses Ziel auch habt: Tut dafür, was immer ihr könnt!«



Herzliche Grüße,
Ihr

Martin Mybes
Geschäftsführender Vorstand

Themen dieser Ausgabe

SEITE	INHALT
2	Editorial
3	Christ & Gegenwart
4	... kurz & bündig!
6	Personen und Persönliches
8	Heimat – Lebensorte in der Zeit
10	Leben auf dem Bauernhof <i>Die etwas andere Pflege-WG</i>
12	Altern im ländlichen Raum <i>Überlegungen für eine seniorengerechte Zukunft im Kleinen Wiesental</i>
13	Im Heimatort alt werden <i>in Maulburg wird das bald möglich</i>
14	Nachgefragt ... <i>bei MdL Josha Frey und MdL Jonas Hoffmann</i>
16	Biosphärengebiet Schwarzwald – <i>Alles Kultur</i>
19	Zwischenruf! <i>Heimat auf dem Land</i>
20	Kirchen zu verkaufen! <i>Verlieren Christen ihre Heimat?</i>
22	Altenhilfe im Spiegel der Gesellschaft
23	Zweifel? Enttäuschung? Einsicht? <i>Unser Orgelprojekt</i>
24	Dorfkrugtresen versus Großstadtnacht
25	Wissen & Glück: <i>Gewinner und neues Rätsel</i>
26	Wir über uns

Impressum

Herausgeber von **Zeit & Ziel** ist das
Evangelische Sozialwerk Wiesental e.V. (ESW);
v.i.S.d.P.: Martin Mybes.

Zeit & Ziel erscheint viermal im Jahr kostenfrei.
Nachdruck und Kopien sind – auch auszugsweise –
nur mit Genehmigung des ESW zulässig.

Auflage dieser Ausgabe: 500

Beiträge in dieser Ausgabe von und mit
Josha Frey, Jonas Hoffmann, Jutta Korb-Reichardt,
Walter Krögner, Beate Mitzscherlich,
Melanie Mühlhäuser, Martin Schmitthenner

Fotografie: ESW-Archiv, Albert-Josef Schmidt,
Shutterstock, Unsplash, Iconmonstr

Gestaltung: Büro MAGENTA, Freiburg
www.buero-magenta.de

Christ und Gegenwart

Martin Schmitthenner

Der Ort, an den die Seele immer wieder zurückkehrt

■ In der Welt des 21. Jahrhunderts, in der der Mensch mehrere Sprachen spricht und häufiger durch die Luft fliegt als wandert, ist Heimat vielleicht der Moment, in dem man innehält und spürt: Hier will ich Geborgenheit, Urvertrauen, Wärme und Nähe spüren. Heute erlebt das Wort "Heimat" eine Wiedergeburt. Heimat muss sich nicht mehr an Ideologien messen, keine Nationalstaaten mehr begründen und keine Fremden mehr ausgrenzen.

Heimat: Das ist der Ort, an den die Seele immer wieder zurückkehren kann. Bei vielen kommen vielleicht Kindheitserinnerungen hoch; wir kehren zu unsern Wurzeln zurück. Und doch sollen Menschen nicht ganz und gar festwachsen. Die biblische Tradition schickt uns immer wieder auf die Reise. Offenbar sollen wir nicht so sehr an einem Ort verwurzelt sein, dass wir gar nicht mehr fort können. Der Aufbruch liegt der Bibel näher als das sichere Angekommensein. Über allem schwebt das "Noch nicht, aber dann ... im Reich Gottes". Schon Adam und Eva werden aus dem Paradies vertrieben. Es ist nicht Heimat, sondern bleibt ein Sehnsuchtsort. Abraham wird aus seinem Vaterland gerufen. Er soll eine neue Heimat finden. Mose führt

sein Volk aus Ägypten und durchquert mit ihm 40 Jahre lang die Wüste. Das verheißene Land wird er selber nicht betreten. Es liegt immer und immer noch vor uns. Den Jüngern Jesu geht es nicht besser. Sie sind mit ihrem Lehrer und Meister unterwegs und lassen ihre Familien zurück. Nicht rückwärts schauen, sondern vorwärts gehen ist gefragt. Christenmenschen leben eher in Aufbruch als im Ankommen und Wurzeln schlagen. Was machen wir aber mit unserer Sehnsucht nach Geborgenheit und Wärme, mit dem Bedürfnis nach einem sicheren Zuhause? Als Christenmenschen sind wir in der Liebe zuhause. Das klingt vielleicht schön, aber man muss es auch lernen. Es ist wunderbar, aber auch herausfordernd. Ich darf zuhause sein, darf Heimat haben. Eine, die ich überall hin mitnehmen kann: eine Heimat, die mich mit Gott und mit Menschen auf der ganzen Welt verbindet. »Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen« (1. Kor. 13, 13). Der Apostel Paulus hat mit diesem Vers vielleicht unbewusst das Wesentliche zum Thema gesagt. Die Liebe soll bleiben, ganz gleich, wo ich bin. Ich wünsche Ihnen immer wieder einen Funken dieser Liebe in Ihren Herzen.



Martin Schmitthenner

Ist seit 2014 Pfarrer der Evangelischen Kirchengemeinde St. Michael in Schopfheim

Christliche Symbole und ihre Bedeutung

■ Wir sehen sie immer wieder einmal: Fische als Aufkleber auf Autos, Fahrrädern oder Motorrädern. Manchmal auch auf Aktenordnern, Kerzen, Briefbögen oder als Magnet am Kühlschrank. Viele wissen damit nicht viel oder gar nichts anzufangen, andere erkennen hier sofort einander als Christen und freuen sich dabei über Gleichgesinnte.

Aber was hat der Fisch mit dem christlichen Glauben zu tun? Aus »Jesus Christos Theou Yios Soter«, also *Jesus Christus Gottes Sohn Heiland*, wird das Wort Ichthys, welches im griechischen »Fisch« bedeutet. Es gibt unterschiedliche Herleitungen zu diesem urchristlichen Symbol. Eine davon sagt, dass die ersten Christen in der Zeit der Verfolgung



Ichthys

den Fisch als geheimes Erkennungszeichen benutzten. War man sich nicht sicher, ob eine unbekannte Person ein Nachfolger Jesus war oder nicht, zeichnete man einen Bogen in den Sand. Vollendete der Unbekannte das Symbol durch einen Gegenbogen zu diesem Fisch, gab er sich damit als an Jesus gläubig zu erkennen.

... kurz und bündig!



■ **Ostergrüße** an die Mieter im Bonhoeffer-Haus, ja, das sollte sein! Bereit(e) die Pandemie doch manche Sorgen und Nöte. Da macht ein gut riechender und das Auge ansprechender Ostergruß sicher Freude. Und so machten sich Frau Lehwald (ESW) und Frau Späth (CURARE) an die Arbeit und auf den Weg. Und dieser Gruß hat alle überrascht und von Herzen gefreut!



■ **Information und Transparenz sind wichtig.** Klar, jede/r kennt die Tagespflege der CURARE in Schopfheim. Aber nicht jede/r weiß, dass die CURARE gerade in Zeiten der Pandemie für alte und unterstützungsbedürftige Menschen da war und ist. Für die CURARE selbstverständlich und so wurde noch einmal ein neuer und noch informativerer Flyer mit allen wichtigen Informationen aufgelegt. Lassen Sie sich bei der CURARE kompetent und umfassend beraten. Den Flyer erhalten Sie jederzeit und gerne als PDF per E-Mail oder als Druckversion. Kurzer Anruf genügt! Alle Kontaktdaten zur CURARE und zur Tagespflege auf Seite 26.



■ **Das Mantra der Gegenwart heißt: Testen!** So selbstverständlich auch beim Evangelischen Sozialwerk, seinen Einrichtungen und Diensten. Um den großen Anforderungen an Professionalität, Logistik, Dokumentation und Betreuung möglichst gut zu entsprechen, hat das ESW unter verantwortlicher Federführung der CURARE gGmbH (Ambulanter Dienst) und des Reinhardt-Hauses in unserem Saal eine Teststation eingerichtet. Hier wurden seit März rund 5.000 Mitarbeiter*innen, Besucher*innen und Bewohner*innen unserer Einrichtungen und Dienste unbürokratisch aber verlässlich von hierfür ausgebildeten acht Mitarbeiter*innen getestet.



■ **Danke – und immer wieder Danke!** Ein (fast) anonymen Spender, der dem Sozialwerk eng verbunden und bekannt ist, hat sich einmal mehr sehr großzügig gezeigt. Aufgrund der konsequenten Einhaltung unserer Baukosten, konnten sich die Verantwortlichen beim Bau des Bonhoeffer-Hauses seinerzeit nicht für eine Elektrifizierung der Eingangstüre und der Türen zu den vier Laubengängen entscheiden. Tatsächlich ein Schwachpunkt in einem sonst barrierefreien Haus. Zur großen Freude aller im Haus, wurde nun ein hoher fünfstelliger Betrag gespendet, der ausschließlich für die Nachrüstung der Türen zu verwenden ist. Im Namen aller im Haus sagt das Sozialwerk herzlichen Dank!



... kurz und bündig!

■ **Zwei besondere Menschen** und ein sie eng verbindendes Gedicht: Unser Wandbild mit Dietrich Bonhoeffer und Maria von Wedemeyer ist da und schmückt den Eingangsbereich in unserem Bonhoeffer-Saal. Alle Besucher*innen des Hauses bzw. des Saals sind begeistert von dieser so sicher einmaligen Gestaltung. Sie haben es noch nicht gesehen? Dann kommen Sie doch einmal vorbei und machen Sie sich selbst ein Bild!



■ **Aufatmen bei unseren Mietern und Gästen:** Nachdem die Impfungen in den stationären Pflegeeinrichtungen im Landkreis abgeschlossen waren, erhielt das Dietrich-Bonhoeffer-Haus am 29.03.2021 Besuch vom mobilen Impfteam, der sehnsüchtig erwartet wurde. Die Mieter der Service-Wohnungen sowie auch die Gäste und Mitarbeiter*innen der Tagespflege haben ihre erste Impfung erhalten. Dank einer professionellen Organisation des Impfteams verlief der Nachmittag reibungslos. Herzlichen Dank an das ganze Team für seinen Einsatz! Am 10. Mai folgte dann fristgerecht die zweite Impfung. Sie ist mit der Hoffnung aller verbunden, sich durch den daraus entstehenden Impfschutz wieder angstfreier und sicherer bewegen zu können.





Personen & Persönliches



■ **Nächster Schritt – nächste Aufgabe** für Lea Schlageter, der Mitarbeiterin in der Hauptverwaltung des Evangelischen Sozialwerks (Personalmanagement und IT-Beauftragte) wurde aktuell eine neue Aufgabe übertragen.

Ab sofort übernimmt sie die eigenständige Protokollführung aller Sitzungen von Vorstand, Verwaltungsrat und Mitgliederversammlung beim Sozialwerk. Eine in Bedeutung und Verantwortung nicht zu unterschätzende Aufgabe! Vorstand und Geschäftsführung freuen sich über die wertvolle Unterstützung!



■ **Menschen, denen wir vertrauen** und denen wir etwas zutrauen gibt es einige im Sozialwerk und seinen Einrichtungen und Diensten. So natürlich auch im Georg-Reinhardt-Haus. Und so war die Freude groß, als Frau Stefanie da Costa, Pflegefachkraft und seit 2013 zunächst als Auszubildende, dann als Pflegefachkraft im Haus tätig, sich bereit erklärte die Leitung des Pflegeteams auf der Ebene 3 (Wohngruppen Hohe Möhr und Höhe Flum) zu übernehmen.

Damit tritt Frau da Costa die Nachfolge von Frau Maike Kaufmann an, die Ende März ausgeschieden ist. Frau Kaufmann dürfen wir für ihr großes Engagement in den letzten Jahren im Haus danken, Frau da Costa (Bild) wünschen wir einen guten und erfolgreichen Start in der neuen Aufgabe.



■ **Werte, Visionen und Verantwortungsbewusstsein**, sind für Pia Maria Späth, Geschäftsführerin der Curare gGmbH nichts Neues. Nun wurde Frau Späth von Vorstand und Verwaltungsrat zur Stellvertreterin der Geschäftsführung des Sozialwerks in Zeiten von deren Abwesenheit berufen. Zugleich erfolgte die Berufung zur Prokuristin der Georg-Reinhardt-Haus gGmbH.

Diese Veränderungen wurden einerseits aufgrund der zunehmenden Anforderungen im Gesamtgefüge des Sozialwerks notwendig, andererseits wurde so eine wichtige Lücke in unserem Risikomanagement geschlossen.

■ **Ein schöner Garten ist kein Zufall**, sondern im Dietrich-Bonhoeffer-Haus vor allem das Verdienst unserer Mieterin Inge Büche. Mit Freude, Leidenschaft und ganz und gar freiwillig, das betont sie stets, kümmert sich Frau Büche aufmerksam und liebevoll um ein gepflegtes und stimmiges Erscheinungsbild in unseren Außenanlagen. Dafür gebührt ihr unser aller Respekt und großer Dank!





Vorgestellt: Jutta Korb-Reichardt

Heimatgefühle und Lebensnähe

■ Was macht eine Sächsin im Wiesental? Urlaub? Nein, ihre Heimat hat Jutta Korb-Reichardt hier gefunden, gemeinsam mit ihrem Mann, er ursprünglich aus Thüringen. 2013 kam die Mutter von zwei Töchtern und Großmutter von zwei Enkeln nach Südbaden, seither lebt sie in Wies im Kleinen Wiesental. Und fühlte sich dort vom ersten Tag an freundlich aufgenommen und schnell beheimatet. Umgeben von ihren Tieren, Gänse, Hühner, Katze und Hund ist sie in die dörfliche Gemeinschaft hineingewachsen und hat ihren neuen Lebensmittelpunkt gefunden.

Vieles hat die 53-jährige in ihrem Leben schon ausprobiert, hat in vielen Arbeitsbereichen Erfahrungen sammeln können. Und sich erst im fortgeschrittenen Alter für eine Ausbildung zur Altenpflegerin entschieden. 2018 folgte dann der Wechsel von einer anderen Einrichtung in das Georg-Reinhardt-Haus, von dem hatte sie viel Gutes gehört, insbesondere die besondere Konzeption einer Haus- und Lebensgemeinschaft hat sie damals fasziniert und sofort angesprochen. »Glück ist, was passiert, wenn Vorbereitung auf Gelegenheit trifft«, so bewahrheitete sich auch bei Frau Korb-Reichardt der philosophische Gedanke Senecas (35 n. Christus), als sich schon kurz nach ihrem Beginn im Reinhardt-Haus überraschend die Chance auf die Übernahme einer Leitungsfunktion ergab; als Pflegekoordinatorin von zwei Wohngruppen. Noch im gleichen Jahr begann die für diese verantwortungsvolle Tätigkeit entsprechende Weiterbildung und sofort nach deren Abschluss, ganz im Stil einer selbstbewussten Führungskraft, die (selbst finanzierte) Weiterbildung zur Pflegedienstleitung – Respekt!

Und wie geht es weiter? »Nichts überstürzen, nach und nach mehr Erfahrungen sammeln, dann wird sich alles weitere ergeben«, so die schlichte und zugleich souveräne (Selbst-) Einschätzung. Und diese Bodenständigkeit wird in Zeiten des Umbruchs in der stationären Altenhilfe auch dringend gebraucht. So wie auch die Bereitschaft neue Wege zu gehen, notwendige Anpassungen zuzulassen. Und das ist Frau Korb-Reichardt sicher zuzutrauen. Schön, dass wir solche Mitarbeiterinnen im Sozialwerk bzw. hier dem Georg-Reinhardt-Haus bei uns wissen. (red.)



Beate Mitzscherlich

Heimat – Lebensorte in der Zeit

■ Antworten auf die Frage: Was ist für Dich Heimat? sind sehr vielfältig. Die meisten denken, Heimat ist ein Ort, eine Region, eine Landschaft – die Gegend, in der wir aufgewachsen sind, erste Erfahrungen mit der Welt und mit anderen Menschen gemacht haben. Diese Heimat hat einen speziellen Geruch, den Geschmack vertrauter Speisen, den Klang eines Dialektes oder einer Musik; alles sinnliche Brücken in das Land der Kindheit, die auch das Gefühl von Vertrautheit und Geborgenheit wieder herstellen, die die meisten Menschen in ihrer Kindheit erlebt haben. Für manche, deren Kindheit in Zeiten von Armut, Krieg, harter Erziehung fiel, ist das Bild der Heimat nicht ungetrübt und mit Schmerz verbunden. In die Orte der Kindheit kann man zurückkehren, findet dort aber die Kindheit nicht mehr, denn mit der Zeit haben sich nicht nur die Orte verändert, sondern auch wir selbst, vor allem aber sind mit fortschreitendem Alter die Orte nicht mehr bewohnt von den Menschen, mit denen wir dort gelebt haben.



Kennen, Gekannt und Anerkannt sein

■ Heimat ist insofern nicht nur ein individueller, persönlicher, autobiographisch besetzter Ort, sondern ein Ort, an dem wir Geborgenheit und Gemeinschaft zu anderen erfahren haben. Heimat ist Ort von »Kennen, Gekannt und Anerkannt sein«, wie es die Kulturanthropologin Ina-Maria Greverus formuliert hat. Wir kennen uns aus in der Heimat, wir kennen alle Wege, auch die Schleichwege, Abkürzungen, Umwege. Wir wissen wie alles funktioniert, wir finden den Lichtschalter nachts automatisch, wir kennen die sozialen Regeln, nach denen die Heimat funktioniert: Mit wem man reden kann und worüber und mit wem besser nicht. Wir müssen darüber nicht nachdenken, es ist inkorporiertes – tief im Körper verankertes – Wissen. In der Heimat werden wir gekannt, die anderen wissen,

wohin wir gehören, in welche Familie, in welches Haus, sie kennen unsere Eltern, Geschwister, Vorfahren – sehen Gemeinsamkeiten und Unterschiede. Und erkennen uns als Zugehörige, Einheimische, Teil einer Gemeinschaft an.

In der Fremde kommen uns diese Routinen, Gewohnheiten, vor allem aber die dahinter stehenden menschlichen Verbindungen abhanden. Wir tasten vergeblich nach dem Lichtschalter, verirren uns in der Stadt, alles riecht anders, schmeckt anders, wir können

soziale Signale nicht recht deuten, treten in Fettnäpfchen, die wir gar nicht als solche erkannt haben. Fühlen uns verunsichert, unverbunden, fremd. Und werden von den anderen als Fremde, Nicht-Einheimische erkannt, manchmal auch aktiv ausgegrenzt.

Man sieht es an Kleidung, Auftreten, Hautfarbe, man hört es an der Sprache: Der oder die ist nicht von hier! Menschen, die geflüchtet sind oder vertrieben wurden, werden häufig als Fremde behandelt und diskriminiert: Nach dem Krieg waren die Schlesier »die Polacken« und die Sudeten »böhmisches Bettelpack«, inzwischen sind es die von weiter her Gekommenen, aber auch noch deren Kinder und Enkel, die in Deutschland geboren und aufgewachsen sind, aber die Heimat ihrer Eltern in sich tragen. Das Gefühl von Nicht-Zugehörigkeit und Nicht-Anerkennung verunsichert auch Menschen, die nur in Deutschland umgezogen sind, beispielsweise nach der Wiedervereinigung von Ost nach West oder von West nach Ost. Depressivität und Angst, die beiden Indikatoren für psychische Belastung steigen und sinken erst wieder, wenn Menschen sagen können: »Ich habe neue Freunde gefunden!«

Aber wir verlassen die Heimat ja nicht nur, weil wir es müssen, sondern oft auch, weil wir es wollen. Wir ziehen einer besseren Arbeit oder einer Liebe hinterher, gehen zur Ausbildung oder zum Studium, manchmal nur in den Nachbarort oder die nächstgrößere



Stadt, manchmal um die halbe Welt. Es sind nicht nur Zwänge, die uns fortreiben, sondern es ist auch Neugier, Hoffnung auf ein besseres Leben, der Wunsch, unseren Horizont zu erweitern. »Erst die Fremde lehrt uns, was wir an der Heimat besitzen« hat Fontane geschrieben, der länger in England gelebt hat. Heimat ist ein Kontrastphänomen, sagt die Psychologie; erst aus etwas Abstand erkenne ich, wer und was daran wirklich etwas bedeutet, wir sehnen uns zurück, haben Heimweh. Gleichzeitig lernen wir dazu, entdecken die neuen Möglichkeiten der Fremde, können uns als Fremde unter Fremden anders verhalten als bisher, legen uns neue Gewohnheiten zu; der Kaffee früh an der Bar, der Tee nach fünf; wir lernen neue Menschen kennen, verbinden uns mit ihnen. Wir richten unsere Wohnung ein oder bauen ein Haus, bekommen Kinder – und plötzlich fühlt sich die neue Umgebung nicht mehr fremd an, sondern als Zuhause... oder schon als »zweite« Heimat? Kann man zwei, drei, gar noch mehr Heimaten haben? In einer Welt, die durch Mobilität und Migration geprägt ist, haben viele Menschen mehr als eine Heimat; selbst der Duden erlaubt es inzwischen, der noch bis in die 90er Jahre Heimat als »Einzahlwort« definierte.

Wir können mehrere Heimaten haben, jede neue verlangt uns aber die Mühe der »Beheimatung« ab, wir müssen uns verbinden mit dem neuen Ort, ihn besetzen mit persönlichen Gegenständen, Symbolen unserer persönlicher Geschichte. Wir treten neu in Beziehung zu den Menschen, die dort mit uns leben, mit den neuen Nachbarn, Mitbewohnern, der Verkäuferin in der Bäckerei um die Ecke. Das geht nicht von heute auf morgen, es braucht Zeit und verlangt die Öffnung

Haben wir mehrere Heimaten?

für neue Erfahrungen, manchmal auch den Abschied von alten Gewohnheiten. Durch ihren Beruf sehr mobile Menschen haben Erfahrung mit Beheimatung, entwickeln Rituale, nehmen persönliche Gegenstände mit, gehen in Gruppen oder Kurse, um neue Beziehungen aufzubauen. Auch der Umzug in eine Senioreneinrichtung ist ein Schritt in eine Fremde, der den oft schmerzhaften Abschied und das Loslassen lange gelebten Gewohnheiten bedeutet. Gleichzeitig eröffnet es aber den Weg in einen neuen Raum und auch in neue Beziehungen. Gerade Menschen, die lange isoliert und allein gelebt haben, können wieder in Kontakt mit anderen kommen.

Wir haben keine bleibende Stadt

■ In theologischer Hinsicht ist unsere Heimat »dort droben«: »Wir haben hier keine bleibende Stadt, aber die zukünftige suchen wir.« (Heb. 13,14) Der Philosoph Ernst Bloch hat es ähnlich gesagt: Heimat ist ein Ort, »der allen in die Kindheit scheint und worin noch niemand war.« Die utopische Dimension von Heimat geht weit über die bestehende und von uns gekannte Welt hinaus.



Beate Mitzscherlich

Dr. phil., Psychologin, Professorin für Pädagogische Psychologie und Ethik im Gesundheitswesen an der Westsächsischen Hochschule Zwickau; schreibt und forscht seit 1995 über subjektive Dimensionen von Heimat. Sie lebt in Leipzig.

Martin Mybes

Leben auf dem Bauernhof – Die etwas andere Pflege-WG

■ Was im Landkreis Lörach noch als Pionierprojekt von vielen Menschen beachtet und im Kontext der Altenhilfe gelobt wird, ist andernorts längst gewohnter Alltag: Kleinteilige Senioren- und Pflege-Wohngemeinschaften, teils in Eigenregie selbstverantwortet, teils in Trägerschaft professioneller Anbieter. Und diese Lebens- und Betreuungsform im Alter ist weitaus bunter und vielfältiger als aus traditionellen Pflegeeinrichtungen bekannt. Ambulant betreute Wohngemeinschaften sind im Westerwald schon seit Jahren pure Normalität, rund 35 solcher Lebensgemeinschaften gibt es in dieser Region, entsprechend dem erklärten und praktizierten politischen Willen vor Ort. Die Gesamtplatzzahl dieser WGs entspricht so in etwa der von drei bis vier durchschnittlichen Pflegeheimen. Ein besonderes Beispiel aus dem Westerwald ist die Bauernhof-Wohngemeinschaft in Marienrachdorf.

Der Weg zur Bauernhof-WG

■ Guido Pusch und seine Frau Alexandra haben sich mit Unterstützung der ganzen Familie 2010 auf den Weg gemacht. Aufgewachsen auf dem Hof in Marienrachdorf, den die Familie seit Generationen bewirtschaftet, sind die beiden seit jeher mit dieser Lebenswelt vertraut, auch wenn Pusch zunächst seinen ganz eigenen Weg ging. Maschinenbaumeister ist er geworden und war in diesem Beruf recht erfolgreich. Doch es gibt Zäsuren im Leben, auch Erkenntnisse die grundlegend verändern. So auch bei Pusch. Auslöser war



neben beruflichen Erfahrungen vor allem die Großmutter, die nicht in ein Pflegeheim sondern bei ihren Tieren bleiben wollte. Also wurde pflegegerecht umgebaut und diese Aktion löste Interesse im ganzen Ort und darüber hinaus aus. Was

für die »Oma« gut ist, muss es doch auch für andere sein. Gedacht, gesagt, getan! Den Bauernhof aufgeben? Niemals! Neue Wege gehen? Warum nicht! Und so begann der Weg zur Bauernhof-WG vor über 10 Jahren und ist heute beispielgebend für alternative Wohn- und Lebensprojekte im Alter.

Mittendrin: Hühner, Alpakas, Gänse, Katzen, Schweine

■ Insgesamt 21 alte und pflegebedürftige Menschen mit nahezu allen Alterskrankheiten leben heute auf dem Gelände in zwei Häusern. Und direkt nebenan oder mittendrin: Hühner, Alpakas, Gänse, Katzen, Schweine und demnächst, nach dem Umbau des Stalls auch wieder zumindest eine Kuh. Da ist einiges zu tun, auch die hier lebenden Alten beteiligen sich gerne und soweit möglich an der täglichen Arbeit. Hier gibt es kein »Beschäftigungsprogramm«, der Hof und seine lebensnahen Bedingungen gestalten den Alltag. Und so gelingt, was viele institutionell organisierten Einrichtungen verzweifelt suchen: Normalität! Aber das Leben und Arbeiten auf dem Hof ist das Eine, die fachgerechte Betreuung und Pflege der hier lebenden Menschen das Andere. Und so hat die Familie seinerzeit erst in Kooperation mit einem ambulanten Pflegedienst

diese Arbeit organisiert, später dann aber einen eigenen Pflegedienst gegründet. Heute arbeiten hier 18 Mitarbeiter*innen in der Hauswirtschaft, Pflege und Betreuung. Und wenn Pusch mit leuchtenden Augen von den fließenden Grenzen

der unvereinbar scheinenden Sphären von »Pflege« und »Bauernhof« erzählt, davon wie eben noch zu Pflegende nach der Morgentoilette, Medikamentengabe und dem Frühstück auf den Traktor mit aufsitzen und auf das Feld fahren oder dabei helfen die Gänse auf die Wiese zu treiben, die täglich rund 70 Eier im Stall einzusammeln oder die Schweine zu füttern, dann spürt man eine authentische und außerordentlich liebevolle Lebenswelt. Und mit diesem Angebot verbindet sich ein weiterer Hinweis mit erheblicher Aktualität: Während sich aus traditionellen Settings mehr und mehr Pflegekräfte verabschieden und den Beruf ganz bewusst verlassen, hat die Bauernhof-WG nach nur einem Facebook-Aufruf über 130 Bewerbungen erhalten. Was Pflege- und Betreuungskräfte neben fairen Löhnen und Arbeitsbedingungen wirklich suchen, bestätigt sich hier einmal mehr – sinnstiftendes Arbeiten in geteilter Verantwortung!

Unser Glas war immer halb voll...

■ Bei dieser Erfolgsgeschichte die seit Jahren viele Nachahmer sucht und findet, muss es doch auch mal schwierig gewesen sein? »Ohja«, sagt Guido Pusch, »das kann man wohl sagen. Aber sind nicht alle Anfänge schwierig?«. Viel Arbeit, eine gewisse Bereitschaft



zum Risiko und vor allem Durchhaltevermögen, darauf kommt es wohl an. »Überzeugungsarbeit war notwendig, das ist klar«, sagt Guido Pusch ganz offen. »Aber das Leben im ländlichen Raum war schon immer geprägt von einem gewissen Pragma-

tismus. Bei den politisch und ordnungsrechtlich Verantwortlichen war das Glas immer halb voll, nie halb leer«. Alle wollten das Projekt »Leben im Alter auf dem Bauernhof«. Und dann erzählt Pusch von einer engagierten Frau, die ihm und seiner Familie in einer kritischen Situation der Startphase völlig unbürokratisch weitergeholfen hat, einfach aus tiefer Überzeugung. Damals noch eher unbekannte Sozialministerin in Rheinland-Pfalz, heute kennt sie jeder: Ministerpräsidentin Malu Dreyer. Chapeau!



Die Bauernhof-WG Marienrachdorf ist in Fachkreisen bestens bekannt. Im Internet, auf YouTube, Facebook usw. finden sich viele Informationen rund um dieses Projekt, die auch für Laien und allgemein Interessierte frei zugänglich sind.

Überlegungen für eine seniorengerechte Zukunft im Kleinen Wiesental

■ »Erfolgreich altern bedeutet, gesund, fit und aktiv zu altern und mit Einschränkungen, die das Alter mit sich bringt, konstruktiv umgehen zu können. Menschen altern dabei immer in einem spezifischen räumlichen Kontext. Dabei findet ein wechselseitiger Prozess zwischen Personen(-gruppen) und ihrer Umwelt statt. (...) Die Lebenssituation älterer Menschen im ländlichen Raum ist einem starken Wandel unterworfen. Zu diesem Wandel gehören demographische und soziale Veränderungen, die Verbesserung der materiellen Lebensbedingungen und mehr Bildung. Damit steigen der Wunsch und die Fähigkeit zur sozialen Teilhabe älterer Menschen.«

Die Verantwortlichen aus Politik und Kirche, vor allem aber auch der Bürgerschaft im Kleinen Wiesental haben sich schon vor vielen Jahren auf den Weg gemacht, um »Innovative, barrierearme Wohnformen mit Betreuungsmöglichkeit für ältere Menschen zur Belebung der Ortszentren« zu planen und soweit möglich umzusetzen. Diese Überlegungen mündeten 2014 in ein entsprechendes Grobkonzept, konkrete Ergebnisse und Maßnahmenpläne. Einiges ist seitdem geschehen, die Entwicklungsschritte sind nicht zu übersehen. Im Projektbüro »Im Tal leben, im Tal bleiben« sind heute zwei Seniorenbeauftragte tätig und profilieren die vor rund sieben Jahren begonnene Arbeit weiter.

Und wie kann eine seniorengerechte Zukunft im Kleinen Wiesental nun aussehen? Zunächst: Aktuell leben im Kleinen Wiesental ca. 840 Menschen im Alter zwischen 60 und 85 Jahren (ca. 30 Prozent der Bevölkerung). Etwa weitere 90 Menschen sind über 85 Jahre



(ca. 3 Prozent der Bevölkerung) alt. Die erstgenannte Bevölkerungsgruppe wird bis zum Jahr 2035 um ca. 150 Personen zunehmen, die zweite um ca. 40 Personen. Im Ergebnis leben dann ca. 1.000 60-85-jährige und ca. 120 über 85-jährigen im Tal. Vorausschauende Planungen sind also unerlässlich, wenn

in den kommenden 10 Jahren eine stabile Struktur zur würdigen Begleitung und Versorgung der Alten im Tal gesichert sein soll.

Diese Verantwortung ist auch dem Gemeinderat bewusst, der in seiner Sitzung im Januar 2021 bei nur einer Gegenstimme grundsätzlich einer Zusammenarbeit mit dem Evangelischen Sozialwerk (ESW) zugestimmt hat. Die Planungen des ESW sind modular angelegt, unterschiedliche Angebote von der häuslichen Pflege, einer Tagespflegeeinrichtung und einer ambulant betreuten Wohngemeinschaft greifen ineinander und sichern so eine größtmögliche Angebotsstruktur, die mit den Bedarfen des Kleinen Wiesentals mit wachsen darf. Ohnehin, und das machen die ESW-Verantwortlichen, der Bürgermeister und die Seniorenbeauftragten immer wieder deutlich, geht es hier nicht um ein klassisches anonymes Dienstleistungsmodell, sondern vielmehr um eine gemeinsame, gewissermaßen geteilte Verantwortung der Gemeinde und dem Sozialwerk zum Wohle der im Tal lebenden und alternenden Menschen.

Mit der erfreulichen Entscheidung des Gemeinderats beginnen nun die konkreten Planungsarbeiten, die freilich noch Zeit brauchen werden. Weitere – gemeinsame – Informationen zum Projekt folgen ab jetzt regelmäßig. (red.)

Kooperationsprojekt »Köchlinstraße«

Im Heimatort alt werden – auch in Maulburg wird das bald möglich

■ Es war in der Öffentlichkeit zuletzt eher still rund um das Kooperationsprojekt »Köchlinstraße« der Gemeinde Maulburg und dem Evangelischen Sozialwerk Wiesental. Manche Bürger*innen haben schon sorgenvoll hierzu nachgefragt. Aber die Arbeit an den Planungen ging in den letzten Monaten – trotz mancher pandemiebedingter Erschwernisse – weiter; mit Freude und Tatkraft aller Beteiligten!

Das Seniorenprojekt

■ Zur Erinnerung: Die demographischen Eckdaten der Gemeinde Maulburg sind deutlich. Bis 2030 wird sich die Zahl der über 85-jährigen gegenüber heute verdoppeln. Dennoch: Trotz der unbestreitbaren Notwendigkeit gezielten Handelns, braucht es bei den Planungen Zeit und einen kühlen Kopf. Der gesteckte Rahmen für das »Seniorenprojekt« ist klar, aber die vielen Details einer baulichen und betriebskonzeptionellen Planung müssen weiter sorgfältig geprüft und zum Teil auch angepasst oder gar nachgebessert werden. Und wie unter Partnern üblich, geschieht dieser Prozess auf Seiten aller Beteiligten angemessen und fair. Der Maulburger Gemeinderat ist ebenso lückenlos und umfassend über den Planungsstand zu informieren, wie auch die Gremien des Evangelischen Sozialwerks. Und wo stehen wir konkret?

Die Nutzungsformate

■ Grundsätzlich haben die bisherigen Planungen weitestgehend Bestand. Das Baufenster und die Kubatur des Gebäudes bleiben unverändert, nur die Nutzungsformate im Gebäude werden aktuell noch einmal überprüft. Dabei wird etwa die Platzzahl der



Tagespflegeeinrichtung noch einmal neu bedacht und kalkuliert, modulare Strukturen zur Größenordnung überlegt. Die Frage nach der Größe der Begegnungsstätte wurde und wird noch einmal gründlich bewertet, spätere Änderungen sind immer schwierig. Insofern gilt hier die Pflicht zu großer Sorgfalt. Besondere Aufmerksamkeit gilt der Anzahl der Ambulant Betreuten Wohngemeinschaften. Reicht für die kommenden Jahre eine ABWG mit 12 Plätzen oder sollen es doch zwei sein (= 24 Plätze). In diesen Teil der Prüfung fließen aktuell die Erkenntnisse der ABWG im Eisweiher ein, welche von der Curare gGmbH und dem Sozialwerk betrieben wird. Besonders interessant ist für viele Maulburger Bürger*innen die Thematik der Service-Wohnungen, welche in Abhängigkeit der Gesamtplanungen vielleicht noch um einige Pflegewohnungen (besonderer Schnitt, pflegegerechte Ausstattung, größere Aktionsradien usw.) ergänzt werden. Welche Wohnungsgrößen werden gewünscht, für Singles, für Paare, für Menschen mit mehr oder weniger Flächenbedarf. Viele Fragen und natürlich auch viele Antworten in Form von Wünschen und Erwartungen. Der Gemeinderat und die Gemeindeverwaltung arbeiten zu diesen Punkten intensiv mit dem Sozialwerk zusammen, gemeinsam werden wir wohl schon bald konkrete Ergebnisse präsentieren können. Es braucht nur noch etwas Geduld! (red.)



Nachgefragt bei den Landtagsabgeordneten des Wahlkreises Lörrach zur Zukunft der Altenhilfe im Kreis und im Land

- 1 ■ *Über den Stellenwert der Altenhilfe und der Pflege wird viel gesprochen. Wofür werden Sie sich mit Blick auf dieses Thema im Landtag einsetzen?*
- 2 ■ *Der Landkreis Lörrach gilt manchen Altenhilfe-profis als nicht allzu innovativ. Es fehlt an Unterstützung und einer Kultur der Ermöglichung für neue Wege und Projekte in Betreuung und Pflege. Sehen Sie für sich Möglichkeiten einer zielführenden Unterstützung?*
- 3 ■ *Ambulant betreute Wohngemeinschaften haben es in Baden-Württemberg vor allem aufgrund bürokratischer Hürden nach wie vor schwer. Dies gilt insbesondere für WG's in Trägerverantwortung. Sehen Sie Chancen für Verbesserungen und Erleichterungen?*

MdL Josha Frey, Bündnis 90 / Die Grünen

zu 1



■ Hierbei müssen zwei Aspekte betrachtet werden: Einerseits die Lebensgestaltung der Senior*innen selbst, andererseits die Situation der Fachkräfte, Familienangehörigen und Ehrenamtlichen, welche Senior*innen pflegen. Pflegebe-

dürftige Menschen und ihre Angehörigen haben ganz unterschiedliche Bedürfnisse. Deswegen müssen wir einerseits die passenden Rahmenbedingungen schaffen, damit Senior*innen länger gesund bleiben, die

richtige Wohnform für sich finden und am gesellschaftlichen Leben teilhaben können.

Andererseits muss die Arbeit von Pfleger*innen – egal ob im Krankenhaus, in stationären Einrichtungen oder in den ambulanten Diensten – gut und gerecht bezahlt werden und wir brauchen mehr Personal. Aber auch die pflegenden Angehörige brauchen Unterstützung. Hierfür möchte ich mich einsetzen.

zu 2

■ Meine Beobachtung ist leider auch, dass der Rückenwind des in 2014 verabschiedeten Gesetz für unterstützende Wohnformen, Teilhabe und Pflege im Landratsamt Lörrach leider nicht so unterstützt wurde, wie es möglich gewesen wäre. Eine Idee für mehr Schwung ist die Einrichtung einer kommunalen Pflegekonferenz im Kreis: Hier sitzen Pflegende und Pflegebedürftige, Pflegekassen und Kommunen an einem Tisch. Gemeinsam beraten sie, welche Pflegeinfrastruktur und Angebote vor Ort gebraucht werden.

zu 3

■ Von den seit 2011 vom Land geförderten 150 Projekten im »Innovationsprogramm Pflege« können wir hier sicherlich lernen. So konnte zum Beispiel auch eine anbietergestützte Wohngemeinschaft im Landkreis Lörrach hiervon profitieren. Außerdem ist es aus meiner Sicht wichtig, dass die Anbieter und Institutionen gut beraten werden. Hier gibt es seit 2014 eine landesweite Beratungsstelle, die Kommunen und Kreise darin unterstützt, vor Ort den Ausbau von ambulant betreuten Wohngemeinschaften voranzubringen.



MdL Jonas Hoffmann, SPD

zu 1



■ Wir brauchen deutlich mehr Pflegeplätze, also eine ausreichende pflegerische Infrastruktur bei allen Angeboten. Vor allem in der Tages- und der Kurzzeitpflege fehlen Plätze und Angebote, die die pflegenden Angehörigen entlasten,

diese werden dringend gebraucht. Daher werde ich mich hier für Investitionen einsetzen. Auch der Ausbau der finanziellen Förderung der Altenhilfe über das Quartiersmanagement ist ein guter und niederschwelliger Ansatz, der ein möglichst langes Verbleiben in den eigenen vier Wänden und im gewohnten Wohnumfeld ermöglicht. Er schafft allerdings keine direkten Hilfen für Pflegebedürftige und ersetzt daher keinesfalls die Pflegeinfrastruktur.

zu 2

■ In der Pflege freue ich mich über jeden neuen Weg, der es ermöglicht, dass jeder, der Pflege braucht, ein für seine jeweilige Lebensphase und seinen jeweiligen Unterstützungsbedarf passendes Angebot findet. Ge-

rade durch digitale Unterstützung, für Pflegekräfte und die zu pflegenden Menschen erhoffe ich mir Innovation.

Selbstverständlich muss aber bei allem gesetzliche Vorgaben eingehalten werden, den diese sollen den Schutz der Pflegebedürftigen garantieren. Ist dies nicht der Fall, müssen Gesetze und Regelungen überprüft werden. Gerne biete ich an, als neuer Landtagsabgeordneter und Kreisrat ein überzeugendes innovatives Projekt zu prüfen und dann Möglichkeiten für eine evtl. Realisierung auszuloten.

zu 3

■ Ohne den festen Glauben an die Chance auf Verbesserungen wäre ich nicht politisch aktiv geworden. Ich glaube wenn wir alles belassen wie es ist, werden wir kommende Herausforderungen nicht meistern können. Das gilt auch und vielleicht im Besondern für die Pflege. Welche konkreten Verbesserungen es braucht, um evtl. bürokratische Hürden bei der Einrichtung von ambulant betreuten Wohngemeinschaften abzubauen – darüber informiere ich mich gerne vor Ort, z.B. bei Ihren Einrichtungen, um Anregungen dann mit nach Stuttgart nehmen zu können.

Biosphärengebiet Schwarzwald – *Alles Kultur*

■ Wenn ich meinen Freund_innen und Bekannten in der Stadt erzähle, dass ich in den Schwarzwald zum Arbeiten fahre, dann höre ich oft den fast neidischen Ausruf: »Ach in die schöne Natur da oben.« Und regelmäßig erläutere ich gern, dass hier im Südschwarzwald im Prinzip alles Kultur ist. Denn die Landschaft und vor allem die Aufteilung zwischen Wald und Offenland sind menschengemacht und machen genau mit Art und Weise des Wechselspiels zwischen Wäldern, Weiden und Wiesen auch für die Mitlebewelt aus Pflanzen und Tieren die Besonderheit des Biosphärengebiets Schwarzwald aus. Nur ein kleiner Teil, des Gesamtgebietes, nämlich etwas mehr als 3%, werden in den sogenannten Kernzonen der Natur überlassen. Das Biosphärengebiet Schwarzwald erstreckt sich über

weite Teile des Landkreises Lörrach, einen kleineren Teil des Landkreises Waldshut und mit kleineren Anteilen des Landkreises Breisgau-Hochschwarzwald. Sogar der Ortsteil Kappel der Stadt Freiburg gehört zum Biosphärengebiet, das es seit Januar 2016 gibt.

Modellregion der UNESCO

■ Seit Sommer 2017 ist das Gebiet von der UNESCO als Modellregion für nachhaltige Entwicklung anerkannt und steht damit für einen partnerschaftlichen Umgang zwischen Mensch und Umwelt. Auf Grund der guten Erfahrungen, die die Region mit dem Naturschutzgroßprojekt Feldberg-Belchen-Oberes Wiesental in der Zeit von 2002-2012 gesammelt hat, machten sich mehrere Bürgermeister zu Fürsprechern für die Einrichtung eines Biosphärengebiets, damit die Landschaft so bleibt wie sie ist. Unsere sogenannte grünländreiche Waldlandschaft trägt dazu bei, dass Menschen und Mitlebewelt sich hier wohlfühlen und das auf Dauer als Bewohner_in oder auf Zeit als Urlauber in.

Verlust der Artenvielfalt und Insektensterben sind aktuell wichtige Themen in der öffentlichen Diskussion. Die besten Helfer_innen für die Artenvielfalt im Südschwarzwald ist das Wäldervieh, das mit seinem Verbiss dafür sorgt, dass Offenland offen bleibt und nicht der natürlichen Waldverjüngung zum Opfer fällt und sich somit eine immer eintönigere Landschaft entwickelt. Dies ist nur durch den großen Einsatz zahlreicher Landwirtinnen und Landwirte möglich, die die Pflege der Flächen mit Rind und Ziege erbringen. Das Biosphärengebiet unterstützt diese durch sein Förderprogramm, aus dem beispielsweise insekten-schonende Mähgeräte gefördert werden konnten, und so Heuproduktion und Weidpflege mit einer hohen Artenvielfalt in Einklang zu bringen.

Gemeinden im Biosphärengebiet





Panoramablick über das Biosphärengebiet — Kuhweide bei Oberried im Soudschwarzwald

■ Nicht erst heute trägt die Landwirtschaft nicht genügend ein, um davon leben zu können. Dennoch blieben die Menschen in der Region, weil sich zunächst auf Grund der Energieversorgung durch die Wasserkraft in den Tälern Industriebetriebe ansiedelten. Die Landwirtschaft wurde allerdings nicht mehr als alleinige Erwerbsquelle, weiter betrieben und sorgte damit für die Offenhaltung der Landschaft.

Große Flächen wurden zudem gemeinschaftlich als Allmende genutzt, was dazu führte, dass diese Flächen im gemeinschaftlichen Eigentum sehr intensiv genutzt wurden, der wertvolle Dung der Rinder allerdings auf die privaten Flächen gebracht wurde. Durch die geringe Nährstoffzufuhr entwickelten sich auf den Allmendflächen wertvolle Ökosysteme. Mit dem Projekt Allmende 2.0 fördert das Biosphärengebiet über drei Jahre hinweg die Erarbeitung zukunftsfähiger Perspektiven für die Fortführung einer Bewirtschaftung, bei der sowohl die Bewirtschafter als auch die Artenvielfalt einen Gewinn haben.

Das Hinterwälderrind hat sich auf Grund seiner Genügsamkeit im Soudschwarzwald als die Kulturart herausgestellt, die an die örtlichen Verhältnisse sehr gut angepasst ist. Auf Grund der vergleichsweise geringeren Milch- und Fleischleistung werden vielfach andere spezialisierte Rassen verwendet. Um den Land-

wirten eine höhere Wertschöpfung aus dem Verkauf des Hinterwälderrindes zu eröffnen wurden mehrere Initiativen zur Vermarktung unterstützt. In diesem Jahr finden bereits zum dritten Mal in den ersten beiden Oktoberwochen die sehr erfolgreichen »Kulinarischen Hinterwälderwochen« statt. Über das gesamte Biosphärengebiet hinweg bieten gastronomische Betriebe in dieser Zeit Gerichte vom Fleisch des Hinterwälderrindes an und tragen damit zu einer höheren Wertschöpfung für die Landwirte und Wissensvermittlung über diese alte Kulturart bei.

Das Biosphärengebiet unterstützt sowohl mit seinem jährlichen Förderprogramm als auch mit eigenen Aktivitäten, dass die Handelnden unterstützt und dass das Wissen über die Region und die Zusammenhänge zwischen Natur und menschlichem Handeln vergrößert wird.

Flora, Fauna und Kultur

Heimspiel für die Wildnis

■ Als eines der ersten Projekte konnte mit Förderung des Biosphärengebietes ein Arterhaltungsprogramm für die »Gresger Ammele«, eine alte widerstandsfähige Sauerkirschsorte, die nur hier in der Region vorkommt, begonnen werden. Für Gäste und Einheimische im Biosphärengebiet sind mehrere Themenwege entstan-



den, die das Biosphärengebiet erlebbar machen. Sogar der SC Freiburg hat sich im Rahmen des Kooperationsprojekts mit dem WWF »Heimspiel für die Wildnis« beim Wildnispfad eingebracht, auf dem Kinder und Erwachsene in einer Kernzone des Biosphärengebiets den »Urwald von morgen« erleben können.

Der Urwald von morgen

Den Schwarzwald neu entdecken

■ Wenn es die Pandemiesituation wieder zulässt, treffen sich die »Junior-Ranger« (Kinder im Alter von 8 bis 13 Jahren) unter fachkundiger Anleitung zu ihren monatlichen Gruppentreffen. Auf dem Programm stehen spannende Ausflüge in die Natur, aber auch auf den Bauernhof, ins Bergwerk oder in die Sternwarte. Es wird viel gespielt, gewerkelt und geforscht. Diejenigen, die dem Junior-Ranger-Alter entwachsen sind, können sich jetzt auch bei den Volunteer-Rangern engagieren, denn nur wer die Natur und seine eigene Umgebung kennt und mit positiven Erlebnissen verknüpft, ist auch in der Lage, diese zu schätzen und sich für ihren Schutz einzusetzen.

Dass auch Erwachsene sich vom Reiz der Kulturlandschaft im Südschwarzwald angesprochen fühlen

und noch mehr darüber erfahren wollen zeigt die hohe Nachfrage nach den Rangertouren, die die Biosphären-Ranger nach dem Ende der Pandemie am Belchen, Herzogenhorn und Schauinsland wieder anbieten werden. Interessierte Gäste und Einheimische können die Ranger auf einer Wanderung an den Aussichtsbergen kostenlos begleiten, mit ihnen Flora und Fauna des Biosphärengebiets entdecken und Spannendes aus der Erd-, Heimat- und Nutzungsgeschichte der Region erfahren. Außerdem findet aktuell in Zusammenarbeit mit der IKS Zell die vollbelegte Ausbildung zum Biosphärenguide statt, in der 20 Teilnehmer_innen das Wissen über die Region so vermittelt wird, dass sie es künftig selbst weitervermitteln können, zum Beispiel auch darüber, dass der Südschwarzwald eine Kulturlandschaft ist.



Walter Krögner

Dipl. Ingenieur Forstwirtschaft,
Geschäftsstelle des Biosphärengebiets
Schwarzwald in Schönau, Vorstand
Schutzgemeinschaft Deutscher Wald,
Kreisverband Freiburg, Walter Krögner
lebt in Freiburg



Zwischenruf

■ Ein Beitrag zum Thema Heimat – das passt zu unserem Projekt »Im Tal leben – im Tal bleiben« hier im Kleinen Wiesental. Unser Selbstverständnis ist es schließlich, den Menschen Heimat zu erhalten, indem wir Grundlagen schaffen für ein langes und zufriedenes Leben im Tal.

Was ist Heimat? | Heimat, daheim, zuhause ... Heimat ist da, wo ich mich zuhause fühle. Ist Heimat ein Ort, ein Zustand oder ein Gefühl?

Heimat erlebt man durch die Sinne

Heimat sieht man | Orte und Landschaften – das sind oft die ersten Assoziationen mit dem Begriff Heimat. Schwarzwälder lieben ihren Wald, Alpenbewohner ihre Berge, die Norddeutschen ihre Weite.

Heimat hört man | Heimat findet man in der Sprache, im Dialekt, in Liedern. Kein anderes Element ist so mit Heimat verknüpft, wie die typischen Dialekte einer Gegend, die oft so spezifisch und »eigen« sind, dass Auswärtige gar ins Schleudern mit dem Verständnis kommen.

Heimat schmeckt man | Kirschtorte, Fotzelschnitten, Brägel, ... typische Gerichte sind mit Gegenden und heimatlichen Gefühlen verbunden. Hier spielt auch der Aspekt »Zeit« eine wesentliche Rolle: Gerichte von damals erinnern an Heimat.

Heimat riecht man | Heimatliche Gerüche wecken vertraute Gefühle. Oft weiß man gar nicht, warum man sich in einem Haus oder in einer Gegend wohl fühlt. Es sind die unbewusst wahrgenommenen Gerüche, die gute Assoziationen wecken.

Heimat fühlt man | Heimat ist Kultur, Klima und soziales Umfeld, mit den Festen und Bräuchen, die wesentlich dazu beitragen, ob ich mich willkommen und daheim fühle.

Demenz ... Heimat in der Vergangenheit? | Was aber, wenn ich meine Heimat vergesse? Menschen, die sich in der Demenz verlieren, fühlen sich immer weiter in der Vergangenheit »zuhause« – sie möchten nach Hause – in das Haus ihrer Kindheit. Diese Heimat scheint auf den ersten Blick verloren. Wie kann ich

diesen Menschen die Heimat bewahren? Über die Rückbesinnung auf die Sinne können wir hier vielleicht Zugang finden.

Heimat auf dem Land | Sind wir auf dem Land noch mehr heimatverbunden? Manche behaupten, ja ... aber was bedeutet Heimat hier? Ist Heimat mein Ort, den ich fußläufig erreichen kann? Ist das Nachbardorf noch Heimat? Ist es der Bereich, in dem ich mein Leben und meinen Alltag verbringe? Wird Heimat dann größer bei Pendlern und bei weitgereisten Menschen? Gehören zu unserem Land-Heimatgefühl die umliegenden Zentren mit dazu? Ist unsere Klein-Wiesentäler Heimat dann damit größer? Ein verwegener Gedanke ...

Meine Erfahrung | Dort wo ich mich wohl fühle und herzlich aufgenommen werde, fühle ich mich verbunden und vertraut – das weckt heimatliche Gefühle in mir. Ich finde Heimat in Menschen. Ich finde Heimat in mir selbst. Ich trage Heimat in mir – und damit kann mir Heimat keiner nehmen.

Heißt | Ich habe die Freiheit, mir meine Heimat zu »machen« – es hängt von der inneren Einstellung ab.

Heißt auch | Durch herzliches Zugewandt-sein kann ich meinen Mitmenschen Heimat schaffen.

Ist es nicht ein schöner Gedanke, dass ich durch eigenes Zutun Heimat und Wohlbefinden ermöglichen kann? Für mich und für meine Mitmenschen! Wir können mit unserem Projekt Heimat schaffen.

Mich macht das froh.



Melanie Mühlhäuser

Seniorenbeauftragte und eine der beiden Leiterinnen des Projekts »Im Tal leben – im Tal bleiben«. Seit Oktober 2019 gibt es dieses Gemeinschaftsprojekt im Wiesental.

Martin Mybes

Verlieren Christen ihre Heimat? Kirchen zu verkaufen!

■ Möchten Sie vielleicht eine Kirche kaufen? Kein Problem! Aktuell stehen ca. 300 Kirchen in Deutschland zum Verkauf. Aber langsam, jetzt nichts überstürzen, denn die Auswahl ist groß. Von der ehemaligen Kirche St. Johann mit einer über tausend-jährigen Geschichte im Herzen von Konstanz für ca. 2,9 Mio. Euro bis zur schmucken Kapelle in Brandenburg für 25.000 Euro, alles ist möglich!

Und bei den Schnäppchen unter den Angeboten sind sogar die Kirchenbänke »nutzbar als künftige Gartenbank für daheim oder Brennholz« (O-Ton!) und anderes »Zubehör« (»Kanzel aus wunderschönem Naturstein«) im Preis inbegriffen. Nur die Orgeln, wenn welche verbaut sind, müssen extra bezahlt werden, die Glocken, wenn nicht schon entsorgt, auch. Auch kein Problem: Der nächste Glockenfriedhof ist nicht weit! Diesen Begriff kannte man zuletzt aus dem 1. und 2. Weltkrieg als »Metallspende des Deutschen Volkes« für Kriegszwecke, nun kommt er, freilich in anderem Zusammenhang, wieder. Aber all das brauchen Sie vermutlich ohnehin nicht, wenn Sie die einst sakralen Räume, wie von den Kirchen-Maklern empfohlen, künftig als Wellness-Oase, Klettergarten, Spielhalle oder Adventure-Café nutzen wollen. Ach so: Ist Gottes guter Geist bei diesem Geschäftsmodell auch inklusive? Nein, der kann weder verkauft noch gekauft werden, sondern ist immer vorhanden und direkt erfahrbar. Gottlob!

Die
Orgel kostet
extra!

Die Kirche als Wellness-Oase?

■ Was nach bitterer Satire klingt, ist trauriger Ernst! Schon 2010 hat allein das Bistum Essen (NRW) knapp 100 Kirchen benannt, die geschlossen und verkauft

werden sollen. Rund dreiviertel davon sind inzwischen profanisiert, also entweiht, und einer neuen Nutzung zugeführt. Einige wenige davon an aufblühende freie Christengemeinschaften oder die russisch-orthodoxe Kirche. Und tatsächlich ist zu fragen, wofür Kirchen mit ihrer heutigen Nutzung und in ihrer Anzahl künftig noch gebraucht werden. Jeweils rund 270.000 Menschen sind in den letzten beiden Jahren aus der katholischen und der evangelischen Kirche ausgetreten, insgesamt also mehr als eine halbe Millionen Menschen pro Jahr. 2021 gehören nur noch 52,1 Prozent der Deutschen einer der beiden christlichen Konfessionen an; Hochrechnungen gehen von einer Halbierung auf etwa 25 Prozent bis 2060 aus. Und die Zahl der Gottesdienstbesucher nimmt sichtbar weiter ab. Von gerade einmal 9,1 Prozent geht die katholische Kirche in Deutschland aktuell für ihre Mitglieder aus; Tendenz weiter rückläufig.

Wünsche und Sehnsüchte

■ Folgt man den Verlautbarungen mancher Kirchenleitung macht diese Entwicklung zwar etwas Sorge, aber keinesfalls mutlos. Im Gegenteil, mancherorts besteht geradezu Aufbruchsstimmung. In etlichen Gemeindebriefen und landesweiten Publikationen finden sich – aktuell auch im Kontext der Pandemie – eloquente und theologisch begründete Hinweise darauf, dass »Jesus keinen Sonntagsgottesdienst brauchte« (...) »auch keine Kirchen, keinen Altar, keine Orgel, keinen Gemeindegesang«. Ein Stein auf der Wiese (als Altar) mag genügen, eine Anhöhe im Wald (als Kanzel) auch. Ja, so sei man »deutlich näher am biblischen Original« und überhaupt, »jetzt fühlen sich auch Menschen angesprochen, die früher nicht in die



FOR SALE

Kirche gegangen sind«. Im Freiburger Westen hat eine Gemeinde »am See trotz Schlamm und strömenden Regen einen so stimmungsvollen Heiligabend-Gottesdienst gefeiert«, dass sie jetzt »sehr ernsthaft prüft, ob diese Form nicht feste Tradition werden kann.« Ja, es stimmt wohl: Nichts ist beständiger als der Wandel! Aber wohin führt uns *dieser* Wandel? Und kommen uns derartige Deutungsmuster und Vereinfachungen nicht irgendwie bekannt vor? Passt eigentlich immer irgendwie. Oder wird passend gemacht. Und ja, es darf vermutet werden, dass Jesus Christus – in seiner Zeit – all dessen nicht bedurfte. Aber wir? Christen, Menschen, Gemeinde und Gemeinschaft, Suchende – über 2000 Jahre später? Und ist der Vergleich seiner Zeit und unseren heutigen Bedingungen, Nöten, Erwartungen, Wünschen und Sehnsüchten überhaupt möglich, sinnvoll? In vielen politischen und gesellschaftlichen Zusammenhängen wird immer wieder gerne die etwas infantile oder auch instrumentalisierend-vorwurfsvoll wirkende Frage gestellt: »Was würde Jesus dazu sagen?« Diese Frage könnte man natürlich auch mit Blick auf den sich beschleunigenden Ausverkauf unserer Kirchen stellen, erstaunlicherweise geschieht dies aber kaum oder gar nicht.

Verlieren Christen durch den Verkauf von Kirchen ihre Heimat? Nein, das sicher nicht! Zumindest nicht sofort und zwingend. Unser Fundament sind Glaube und Verkündigung, und beides ist nicht unbedingt an Orte und Gebäude gebunden, übrigens auch nicht an Personen. Das gemeinsame Singen und Beten auch nicht. Aber es geht in jedem einzelnen Fall der Aufgabe einer Kirche immer auch um den Verlust von Identität und Zugehörigkeit – für viele Christen auch um einen spirituell zentralen und insoweit auch sonst unverfügbaren Ort. Und dieser Verlust wiegt schwerer

und hat weitreichendere Konsequenzen, als vielen bewusst ist. Es gibt bekanntlich Verluste die man erst erfahren muss, um ihre ursprüngliche Bedeutung im Leben zu ermessen – dann häufig zu spät! Umkehr ausgeschlossen?!

Kultur und Verantwortung

■ In unseren Kirchengemeinden gibt es durchaus unterschiedliche Auffassungen für den »richtigen« Umgang mit Kirchen und kirchennahen Immobilien (Gemeindehäuser u.a.). Und allen Denkrichtungen darf man dabei unterstellen, dass die Auseinandersetzung im Für und Wider ernsthaft und sorgfältig erfolgt. Und die mit solchen Entscheidungsnöten belasteten Gremien und Verantwortlichen in unseren Kirchengemeinden sind um ihre Aufgabe nicht zu beneiden! Dennoch: Unverständlich bleibt bei den bekannten und sich verstärkenden Nöten, warum nicht mutiger und entschlossener, kurz gesagt positiv auf die Anforderungen unserer Zeit reagiert wird. Kooperationen, etwa mit christlichen Trägern der Sozialwirtschaft (Caritas und Diakonie) oder freien christlichen Trägern der Wohlfahrtspflege sind in weitaus größerer Zahl möglich, als dies bis heute geschieht. Dabei gibt es auch zahlreiche Beispiele wie es gehen kann – wenn man denn will. Neue Wege sind möglich und sinnvoll, vor allem wenn sie in einer neuen, gemeinschaftlichen Verantwortung gegangen werden. Es braucht für die Sicherung unserer Anliegen und für den Bestand unserer christlichen Gemeinschaft und ihrer Liegenschaften eine andere, eine neue und angepasste Kultur der gemeinsamen Verantwortung. Nicht nur für uns, sondern ausdrücklich auch für die uns folgenden Generationen.

Was
würde Jesus
sagen?

Altenhilfe im Spiegel der Gesellschaft

Caritas und Diakonie fordern Pflegereform

■ Diakonie-Präsident Ulrich Lilie und Caritas-Präsident Peter Neher verlangten bei einer gemeinsamen Pressekonferenz im Mai sich endlich auf Tarifröhne in der Altenhilfe zu verständigen. Beide forderten zudem eine Begrenzung der Eigenanteile von Pflegebedürftigen und vor allem gesetzliche Vorgaben für die Refinanzierung von ausreichendem Personal. Angesicht der knapp werdenden Zeit bis zur Bundestagswahl »muss die Koalition jetzt wirklich liefern«, so Ulrich Lilie in Berlin. Und weiter: »Es darf nicht sein, dass Pflege zum Luxusgut wird«. Und Peter Neher ergänzt: »Es darf kein Nichtstun geben!«.

Und weiter: »Nachdem die Koalition ihr Versprechen einer großen Pflegereform nicht eingelöst habe, müsse sie nun wenigstens noch dringend notwendige kleine Schritte tun«. In der Bundesregierung werden nach dem Scheitern eines Flächentarifvertrages derzeit gesetzliche Änderungen abgestimmt, die für bessere Löhne in der Altenhilfe sorgen sollen. Danach sollen künftig nur noch solche Pflegeeinrichtungen mit den Pflegekassen abrechnen können, die Tarifröhne zahlen. Arbeitsminister Hubertus Heil will erreichen, dass die geplanten gesetzlichen Änderungen kein Schlupfloch für Niedriglöhne offenlassen. Heil und Gesundheitsminister Jens Spahn verhandeln derzeit über Details und eine Gegenfinanzierung der zusätzlichen Kosten. Außerdem hat Spahn den Vorschlag gemacht, wonach die Eigenanteile der Pflegebedürftigen ab dem zweiten Jahr prozentual verringert werden sollen.

Einig ist man sich, dass nicht allein die Pflegebedürftigen die Kosten tragen sollen, zur Finanzierung sieht dieser Vorschlag geringfügige Beitragserhöhungen, eine finanzielle Beteiligung der Bundesländer und einen Steuerzuschuss an die Pflegeversicherung vor.

Siebter Pflegebericht liegt vor

■ Das Bundesgesundheitsministerium (BMG) hat den Siebten Pflegebericht veröffentlicht, den das Bundeskabinett am 19. Mai verabschiedet hat. Für den Berichtszeitraum 2016 bis 2019 seien sowohl die Leistungen in der Pflegeversicherung ausgeweitet wie auch die Bezahlung der Pflegekräfte verbessert worden, so heißt es in dem Bericht. Das BMG stellt sich selbst ein gutes Zeugnis aus: »Von den jüngsten Pflegereformen haben sowohl Pflegebedürftige wie auch Pflegekräfte stark profitiert« (...) »Beide brauchen gleichermaßen unsere Unterstützung. Das war und ist Anliegen unserer Pflegereformen.«

Die Kritik der Opposition ließ nicht lange auf sich warten. »Die Wirklichkeit weicht erheblich vom Selbstbild ab, das die Bundesregierung in ihrem Pflegebericht zu zeichnen versucht.«

Die Sprecherin für Alten- und Pflegepolitik der Grünen, Kordula Schulze-Asche ergänzt: »Wenn wir auf die Arbeit der Bundesregierung in den letzten Jahren zurückschauen, fällt auf, dass zwar viele Probleme benannt, aber nicht gelöst worden sind.« (red.)



Foto | Philippe Leone / unsplash.com

Martin Mybes

Das Orgelprojekt im Dietrich-Bonhoeffer-Haus muss korrigiert werden!

■ Schon bei der Planung des Dietrich-Bonhoeffer-Hauses stand fest, im neuen Saal am Stammsitz des Evangelischen Sozialwerks soll eine Orgel stehen. Nicht als »Ausstellungsstück«, sondern als ein jederzeit vielfältig nutzbares Instrument. Nun machen wir, wie so viele andere Menschen und Initiativen auch, die Erfahrung, dass ein Plan das Eine, die Realität aber etwas ganz anderes ist.

Die Pandemie hat auch beim Sozialwerk ungute Spuren hinterlassen, andere Investitionen im laufenden Betrieb unserer Einrichtungen/Dienste mussten berücksichtigt und vorgezogen werden. Und die Perspektiven für die kommenden Jahre sind nicht einfacher. Auch andere Planungen, wie etwa unser »Garten Eden« mussten und müssen noch zurückstehen. Und so schmerzt es schon, sich von der Vorstellung einer vollkommenen Pfeifenorgel für unseren Saal zu lösen und nach anderen, leichter zu realisierenden Optionen zu suchen. Nach monatelanger Recherche zeichnet sich nun eine Lösung ab, die wir im Sozialwerk für gut vertretbar halten: Die Planung, Konfiguration und Anschaffung einer digitalen Sakralorgel.

Damit ist keine Billiglösung gemeint, sondern ein hochwertiges Instrument, wie es schon heute in vielen Kirchen und Gemeinden zu finden bzw. zu hören ist. Mit zwei Fachbetrieben in Süd- und Norddeutschland sind wir hierzu im Gespräch, eine Vorauswahl soll im Sommer getroffen werden. Die Gesamtkosten für diese neu ge-

dachte Orgel liegen um rund zwei Drittel unter denen der ursprünglichen Planung. Konkret: Wir brauchen hierfür rund 60.000,00 Euro.

Warum ist uns eine Orgel im Bonhoeffer-Saal wichtig? Viele Menschen, zumal im Kontext des Sozialwerks, wünschen sich eine starke christliche Symbolik, einen geistigen und kulturellen Mittelpunkt. In unserem Saal werden Gottesdienste gefeiert, hier werden Menschen in Trauerfeiern begleitet und getröstet. Hier kann und soll Musik auf vielfältige Weise innerlich berühren. Hier werden wieder zentrale Feste und Feiern des Sozialwerks stattfinden, hier sollen und werden sich Menschen aus der Stadt und der näheren Umgebung begegnen.

Wie können Sie, die Leserinnen und Leser von Zeit & Ziel, die Bürgerinnen und Bürger der Gemeinden in den Wiesentälern, kulturelle Initiativen, die Wirtschaft und die Freunde des Evangelischen Sozialwerks dieses

Projekt unterstützen? Zum einen natürlich durch Ihre finanzielle Unterstützung, jeder Beitrag hilft! Zum anderen, indem Sie anderen Menschen von unserem Projekt erzählen und mit uns nach weiteren Unterstützern suchen. Dürfen wir darauf hoffen?

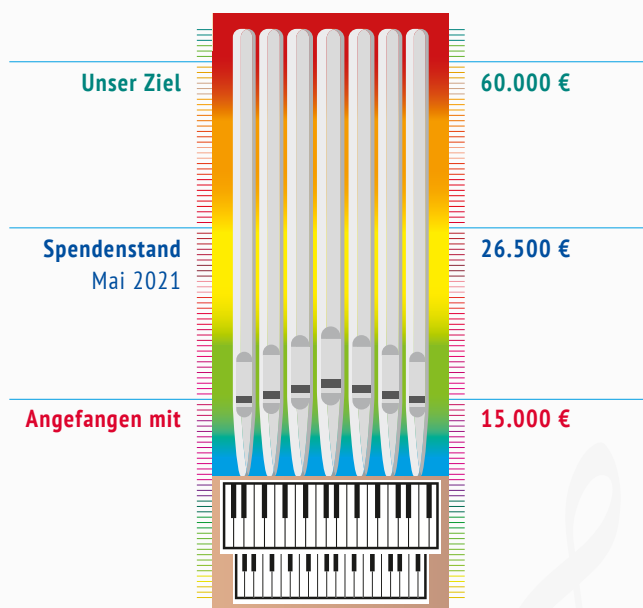
Unser Spendenbarometer steht aktuell bei ca. 26.500 Euro. Das Ziel: 60.000 Euro! Gemeinsam schaffen wir das!

* * *

Nähere Auskünfte zu unserem Orgel-Projekt erhalten Sie bei Herrn Mybes.

— Spendenbarometer —

Das haben wir bereits erreicht



Dorfkrugtresen versus Großstadtnacht

■ Noch während die Berichterstattung in den lokalen Printmedien erfolgte, war **Zeit & Ziel** schon im persönlichen Kontakt mit dem Autor Björn Kern. »Solikante Solo« lautet der Titel seines neuesten Buches. Der Inhalt in Kurzform: »Ein Paar, Ruth und Jann, so gegensätzlich wie Stadt und Land. Während er in Solikante nach einem abgeschiedenen Zufluchtsort sucht, sehnt sie sich nach Lebensfreude und der Weltläufigkeit des multikulturellen Lebens in Berlin: Dorfkrugtresen versus Großstadtnacht. Das Ende der Beziehung scheint besiegelt. Doch dann zeigt sich, dass das Leben als Singles alles noch schlimmer macht. Björn Kern verschränkt das Schicksal eines nicht mehr ganz jungen Elternpaares mit den gesellschaftlichen Verwerfungen, die seit einigen Jahren unser Land bestimmen. Voll aktueller Bezüge gelingt ihm ein Roman, der beides ist: das Abbild einer

Gesellschaft, der die Mitte abhanden gekommen ist. Und das mitreißende Portrait eines Paares auf der Suche nach Heimat in einem tief gespaltenen Land«, so die Kurzbeschreibung des Verlags.

Was macht dieses Buch unter vielen Romanen, die sich mit Ehe- und Beziehungsfragen beschäftigen, aus? Kern verfolgt einen interessanten Ansatz, in dem er die Geschichte an ihrem Ende beginnen lässt. Was folgt, ist ein Wechselspiel von Gegenwart und Vergangenheit. Und der/die Leser*in fragt sich bei der Lektüre eins um andere mal: Gibt's ein Happy End oder nimmt die Zerstörung ihren Lauf? Es sei hier nicht verraten, lesen Sie selbst und lassen Sie sich überraschen.



Solikante Solo

Björn Kern

336 Seiten, 16 € (D)

Verlag: FISCHER Taschenbuch

ISBN: 978-3-596-70089-9

Björn Kern

wurde 1978 in Lörrach geboren, wuchs in Schopfheim auf und besuchte das dortige Theodor-Heuss-Gymnasium. Nach seiner Arbeit in einem Heim für psychisch Kranke und alte Menschen in Südfrankreich studierte er Tübingen, Passau und Aix-en-Provence sowie am deutschen Literaturinstitut Leipzig. Rund 10 Jahre lebte er in Berlin, es folgte später der Umzug mit Familie ins Oderbruch. Der Roman »Das Beste was wir können, ist nichts« wurde zum Bestseller. Für seine Romane erhielt Björn Kern etliche Auszeichnungen und Preise u.a. den Brüder Grimm Preis und das Casa Baldi Stipendium der Villa Massimo sowie für einen Auszug aus dem hier vorgestellten Buch »Solikante Solo« das Brandenburgische Literaturstipendium.



Veranstaltungshinweis

■ Für den 5. November 2021 ist eine Lesung mit Björn Kern in Kooperation mit der Regio-Buchhandlung Schopfheim aus seinem Buch beim Evangelischen Sozialwerk geplant. Herr Kern hat sein Kommen schon fest zugesagt! *Weitere Informationen folgen!*



Unser ESW-Gewinnspiel für kluge Köpfe

■ Zu unserem letzten Rätsel haben uns wieder etliche Zuschriften erreicht. War das Lösungswort zu leicht? Egal! Der glückliche Gewinner des Koch-Buches »Wein muss rein« von Lea Linster und

Peter Gaymann mit einem Original-Cartoon ist **Fabian Bühler** aus Schopfheim. Herzlichen Glückwunsch! Und weiter geht's mit einem neuen Rätsel. Finden Sie die Antwort? Los geht's!



veraltet: Geräte-, Wagen-schuppen	in der gleichen Weise	gemahlene Getreide	unwirklich	Triumph, Erfolg im Wettkampf	↓	bayerisch, österreichisch: Alm	↓	Einfall, Gedanke	schnell davonlaufen	Himmelsrichtung	↓	englisch: eins	↓	Kalbs-, Rindslederart	↓	eine Zahl	ein Wacholderbranntwein
→				3		franz. Schauspieler (Alain)	→					unnötig lange Strecke		1			
Vögel m. e. Kennzeichen versehen	→								Porzellanstadt in Oberfranken	4				sehr schnelles Fahren		geöffnet, offen (ugs.)	
hoch achten	→					Hausplan	→				Ruf, Leumund	→	ungebetener Gast; Teufel				
→			5			Rätselfreund	↓		Heidekraut; Frauenname	→				Abk. für Oberlandesgericht		Ab-schiedsgruß	
Kapitalbringer, Investor		flüssiges Pflegemittel			Skilauftechnik	Roman von Anet	→	2				Süßigkeit zum Lutschen	Polster-, Ruhemöbel				
→						Währungseinheit			Stadt u. Provinz in Norditalien	vornehm; großzügig	→			9	Idol, Kultfigur		
Infektionskrankheit	stehendes Binnengewässer		kurz für an dem		Fischfett	Gebetschlusswort	→					aus-schweifendes Gelage					
Außenbezirk einer großen Siedlung	→	7							Bleistift-, Kugelschreiber-einlage	→				Brühe, Abgekochtes		afrikanischer Strom	
Gefäß mit Henkel	→					chem. Zeichen für Germanium		Fluss durch Weimar	→			nord-amerikanisches Wildrind					
→			aufbewahren, deponieren	→	8					ital. Autor (Umberto)	→		ein-farbig (französisch)		6		
Fremdwortteil: neu (griech.)	bezeichnen; taufen	→						bevor	→			Teigware					

Wanderungen für Senioren im Schwarzwald

Gewinnen Sie das wunderbare Buch mit 30 Genusstouren. Da ist sicher auch eine Tour für Sie dabei! Und als Besonderheit: Ein persönliches Grußwort im Buch an den/die Gewinner*in vom Autor des Buches Lars Freudenthal, freier Reisejournalist und Schriftsteller aus Waldshut-Tiengen.



Einsendeschluß bis zum 1. August 2021

Schicken Sie – *gut lesbar* – unser Lösungswort zusammen mit Ihrer Adresse an das: Evangelische Sozialwerk Wiesental e.V. | **Zeit & Ziel** | Luisenstraße 1 79650 Schopfheim | info@esw-wiesental.de
Stichwort »Kluge Köpfe«
Der Rechtsweg ist ausgeschlossen!

Unser Lösungswort lautet:

1	2	3	4	5	6	7	8	9
---	---	---	---	---	---	---	---	---

Dietrich Bonhoeffer
Dietrich-Bonhoeffer-Haus
Schopfheim

Leben und Wohnen im Alter in barrierefreien, autarken Service-Wohnungen. Unsere Tagespflege: Gemeinschaft – Sicherheit – Begleitung. Begegnung, Feiern und Kultur im Veranstaltungssaal.

■ **Dietrich-Bonhoeffer-Haus**

Luisenstraße 1 | 79650 Schopfheim

Telefon 076 22 / 39 00-102

info@dbh-schopfheim.de

www.dbh-schopfheim.de

■ **Evangelisches Sozialwerk Wiesental e.V.**

Seit fast 60 Jahren lokale Verantwortung von Menschen für Menschen.

■ **Evangelisches Sozialwerk Wiesental e.V.**

Verein und Zentralverwaltung

Telefon 076 22 / 39 00-109

info@esw-wiesental.de

www.esw-wiesental.de

Geschäftsführer/Vorstand: **Martin Mybes**

Fachbereichsleitung Personal: **Vera Lais**

Fachbereichsleitung Finanzen/

Controlling: **Katja Sturm**

Fachbereichsleitung Gebäude-

und Anlagenmanagement: **Heidi Lehwald**

Haustechnik: **Maria Heizmann**

Verwaltung & Buchhaltung: **Claudia Sturm**

Verwaltung & Buchhaltung: **Tanja Laile**

Verwaltung & Personal,

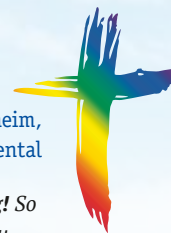
IT-Beauftragte: **Lea Schlageter**

Auszubildender Kaufmann für

Büromanagement: **Engin Cevik**

CURARE gGmbH

Ambulante Dienste für Schopfheim, das Kleine und das Große Wiesental



Wir machen uns auf den Weg! So leisten wir unseren Beitrag dazu, dass in unserem Einzugsgebiet alle Menschen mit Hilfe- oder Unterstützungsbedarf zu Hause wohnen bleiben können!

■ **Curare gGmbH**

Ambulante Dienste für Schopfheim
das Kleine und das Große Wiesental
Luisenstraße 1 | 79650 Schopfheim

Telefon 076 22 / 39 00-138

info@curare-wiesental.de

www.curare-wiesental.de

Geschäftsführerin: **Pia Maria Späth**

Pflegedienstleitung: **Corinna Kreet**

Hauswirtschaftsleitung: **Claudia Rümmele**

Verwaltung: **Birgit Kiefer**

■ **Tagespflege**

Luisenstraße 1

79650 Schopfheim

Leitung: **Andrea Walz**

Telefon 076 22 / 39 00-142

info@curare-wiesental.de

■ **Service-Wohnen**

Luisenstraße 1 | 79650 Schopfheim

Kontakt und Information: **Curare gGmbH**

■ **Bonhoeffer-Saal**

Luisenstraße 1 | 79650 Schopfheim

Organisation und Vergabe: **Heidi Lehwald**

Telefon 076 22 / 39 00-154

h.lehwald@esw-wiesental.de



Gemeinsam gestalten wir unsere Gesamtkonzeption nach dem Leitbild des biblisch-christlichen Menschenbildes. Dahinter steht eine Sichtweise auf den Menschen, der unabhängig von Herkunft, Konfession oder Weltanschauung als einzigartig in diese Welt gestellt ist. Dies ist die Grundhaltung unseres Unternehmens und unserer Mitarbeiter*innen.



Wohngemeinschaft Am Eisweiher

*Wohngemeinschaft für ältere Menschen
Am Eisweiher. Zeit zum Umdenken!
Die Wohnalternative in Schopfheim.*

■ Ambulant betreute Wohngemeinschaft

Am Eisweiher | Curare gGmbH

Kontakt und Information: **Claudia Rümmele**
Telefon 076 22 / 39 00-138



In Planung (Baubeginn 2022)

■ »Multifunktionsgebäude Senioren«, Maulburg

Tagespflege / Service-Wohnen /
Wohngemeinschaften /
Begegnungsstätte

Zweigstelle/Stützpunkt **Curare gGmbH**



GEORGS CAFÉ

*Unser öffentliches Café mit
sonniger Terrasse bietet eine
einzigartige Atmosphäre.
Hier ist jede*r willkommen!*

■ Georgs Café

Bannmattstraße 9 | 79650 Schopfheim

Pächter: **Traudel und Günter Föhring**

Telefon 076 22 / 39 00-132

GEORG-REINHARDT-HAUS

Haus- und Lebensgemeinschaft

*Seit 1962 eine geschätzte Traditionseinrichtung in
Schopfheim, seit 2014 als zukunftsweisender Neubau;
das Konzept: **Eine Haus- und Lebensgemeinschaft.***

■ Georg-Reinhardt-Haus gGmbH

Stationäre Haus- und Lebensgemeinschaft
Bannmattstraße 9 | 79650 Schopfheim

Telefon 076 22 / 39 00-0
info@grh-schopfheim.de
www.grh-schopfheim.de

Geschäftsführer: **Martin Mybes**

Einrichtungsleiter: **Stefan Schmidt**

Pflegedienstleitung: **Susanne Deiß**

Hauswirtschaftsleitung: **Katja Hillinger**

Palliativbeauftragte: **Esterina Ribeiro dos Santos**

Pflegefachsteuerung/

Einzugsmanagement: **Sabine Reiß-Sculati**

Qualitätsmanagement/Ausbildung: **Claudia Pannach**

Verwaltung/Rezeption: **Ulrike Gehri**

Haustechnik: **Renzo Clissa**



EMMAUS

Schopfheim e.V.

*... ist der Förderverein des Georg-Reinhardt-Hauses.
Das Anliegen: Die nachhaltige Entwicklung einer
christlich begründeten Altenhilfekultur im Haus
und in Schopfheim.*

■ Emmaus Schopfheim e.V.

Förderverein | Vorsitzende: **Monika Eble**

c/o Bannmattstraße 9 | 79650 Schopfheim

E-Mail: emmaus@grh-schopfheim.de





”



*o hesch's! Los 'de andre au devo!
Wän de hunger hesch, chasch wider cho!
S' mueß wohr si, wi's scho des Sprüchli sait:
»Sie saie nit, si ernte nit
si hän kei Pflueg und kei Joch,
und de Herrgott im Himmel nährt si doch.«*

Johann Peter Hebel